

Hommage à Quattro...

Nun ja, der Titel ist sicher nicht der beste... Dahinter verbirgt sich ein Stück, welches einzuordnen ist in die Zeit, als ich – zu Beginn meines Schulmusikstudiums in Trossingen – zaghaft begann, mich von reinen Stilkopien zu lösen und auf die Suche nach einer Erweiterung meiner satztechnischen und harmonischen Mittel zu begeben. Neben „Melancolia“ für Flöte und Klavier ist hierfür dieses Orchesterwerk beispielhaft.

Es ging aus einem Stück für Blasorchester hervor, das ich nachträglich für Sinfonieorchester bearbeitete, was neben der Uminstrumentierung auch einige Verfeinerungen des Satzes und der eigentlichen kompositorischen Substanz mit sich brachte.

Freilich ist dieses Stück – wie auch „Melancolia“ – absolut nicht frei von Einflüssen anderer Komponisten, soll es auch gar nicht sein, da es exemplarisch vier meiner damaligen Lieblingskomponisten ehren sollte, ohne dabei natürlich stilistisch zu zerfallen (die Komponisten bedeuten mir natürlich heute auch noch sehr viel, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung). Die Referenz an diese vier – es sind Gustav Mahler, Leonard Bernstein, Dmitri Schostakowitsch und Benjamin Britten – sollte mir helfen, meine Mittel zu erweitern und Dinge zu erproben, die vielleicht für einen eigenen Stil wichtig werden könnten.

Jeder der Komponisten wird mit Eigenarten, die mir für sie typisch erschienen, in das Werk, welches formal eine Sonatenhauptsatzform mit langsamer Einleitung und Coda und einer Passacaglia als Durchführung darstellt, eingebunden. Der trauermarschartige Duktus mit Posaunensolo in der Einleitung verweist auf Gustav Mahler, das Schlagzeugreiche, rhythmisch angelegte erste Thema ist die Referenz an Bernstein, das zweite Thema ist klanglich von Schostakowitsch geprägt. Britten schließlich hatte Einfluss auf die Durchführung, indem diese in der Form einer Passacaglia steht, welche man wohl als Brittens Lieblingsform bezeichnen könnte, da er sie sehr häufig verwendete (wahrscheinlich verdanke ich selbst Britten die Vorliebe für diese Form).

Das Stück, das mir heute prinzipiell noch recht gut gefällt, weist natürlich in einigen Dingen noch klar die Handschrift eines Lernenden auf. Der große F-Dur-Ausbruch in der Einleitung erscheint mir heute als der große, grobschlächlige Patzer des Stückes. Wenn es jemals wieder einmal aufgeführt werden sollte, dann muss diese Stelle eindeutig revidiert werden.

Die Passacaglia ist noch sehr klassisch gebaut, ein achttaktiges Bassthema wird unverändert durch die Instrumentalgruppen geführt, auf unterschiedliche Weise harmonisiert und mit neuem Material angereichert. Spätere Experimente, die ich etwa in meinem Klavierquartett „Ausgegrenzt“ oder im Orchesterliederzyklus „Winter...“ (Reise einer kranken Seele) anstellte um damit die strenge Idee der Passacaglia in eine freiere Form aufbrechen und hinüberretten zu können, sind hier noch fern.

Das ganze Stück weist als Kernmotiv die Viertonzelle c-fis-b-g auf, welches gleich zu Beginn im einleitenden Fagottsolo entwickelt wird. Die Vortragsbezeichnung lautet „langsam und mystisch“, wobei mir erst später mein damaliger Lehrer Helmut Crome sagte, dass mit den Tönen c-fis-b auch der so genannte mystische Akkord aus „Prometheus“ von Scrijabin beginnt. Ein netter Zufall!